

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 3

Artikel: Fragen der Heeresorganisation

Autor: Berli, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, März 1934

No. 3/80. Jahrgang

100. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Lt.-col. de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Major d'Infanterie M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Bern.

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern Telephon 42.292

Fragen der Heeresorganisation.

Hptm. i. Gst. H. Berli, Instr. Of. der Inf.

I.

In seinem sehr interessanten Aufsatz: «Oberst Ulrich Wille als Redaktor der allgemeinen Militärzeitung und die Militärorganisation von 1907» zitiert Herr Oberst Bircher auf Seite 43, Heft 1, des laufenden Jahrganges eine Aeusserung Willes aus einem Artikel vom 28. Mai 1904, die einen gewissen Anreiz enthält, auf die derzeitigen Heeresorganisationsbestrebungen übertragen zu werden. Es sei gestattet, die Stelle im Wortlaut nochmals anzuführen:

«Unter vollkommener Organisation der Truppe verstehen wir nicht die zweckmässigste Gliederung für taktischen oder operativen Gebrauch, sondern dass an der Organisation, welche man hat, nichts fehlt. Wir möchten hier gleich beifügen, dass wir die Frage, welche Gliederung am zweckmässigsten sei, für eine ganz nebensächliche halten gegenüber der Forderung, dass die

Organisation, die man hat, vollständig und vollkommen ist. Besser ist eine minderwertige Gliederung, die eingelebt ist, beibehalten, als eine viel bessere, die erst nach längerer Zeit alle weitgehenden Konsequenzen solcher Aenderungen überwunden hat.»

Beim Versuche, eine aus ihrem Zusammenhang herausgenommene Aeusserung für sich allein zu bewerten und auf eine andere Zeit zu übertragen, läuft man immer die Gefahr falscher Auslegung und unrichtiger Deutung. Dies gilt in ganz besonderem Masse für die meisten Stellungnahmen des Generals. Sie müssen, um richtig verstanden zu werden, immer in die grosse Linie seines Wirkens eingefügt werden. Seine grosse Linie ist wiederum nur verständlich im Zusammenhang mit den damaligen Verhältnissen. Wenn nachfolgend beides kurz skizziert wird, geschieht es nicht etwa in der überheblichen Absicht, belehren zu wollen. Es erscheint nur notwendig, die Unterlagen zu geben, auf welche sich die anschliessenden persönlichen Folgerungen aufbauen, über die Frage, wie weit sich die oben zitierte Aeusserung Willes auf die im Wurf sich befindliche Heeresreorganisation übertragen lasse.

Nachdem seit Marignano unsere Politik eine zeitgerechte Weiterentwicklung unseres heimischen Wehrwesens unterbunden hatte, war man sich bei uns des umwälzenden Wandels gar nicht bewusst geworden, dem das Wehrwesen unterworfen war, infolge der Entwicklung vom rein handwerksmässig mit der Waffe ausgebildeten, wehrhaften Bürger und kampfgeübten Krieger zu dem in harter Friedensschule erzogenen Soldaten. Auch die Geschichtsforschung war an dieser für die Heeresorganisationen der neueren Zeit doch ausschlaggebenden Frage blind vorbeigegangen. Im besonderen verstand die unsere nicht einmal, die bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts umfassenden, und den damaligen Verhältnissen entsprechend vorbildlichen, Wehreinrichtungen der alten Eidgenossenschaft richtig darzustellen. Durch diese Unterlassung und ihr selber unterlaufene, verkehrte Auffassungen unterstützte sie den in der Regenerationszeit in Uebereinstimmung mit der neu erwachten Vaterlandsliebe und Freiheitsbegeisterung entstandenen Wahn: unsere Vorfahren hätten ihre glorreichen Taten einzig auf Grund ihrer alle Völker überragenden Tapferkeit vollbracht. Deshalb blieb jener unser gesamtes öffentliches Leben erfassende Impuls der Regenerationszeit auf das Wehrwesen ohne irgendwie tiefergehende Wirkung. Wie bisher begnügte man sich im allgemeinen weiterhin damit, in den Fragen der Truppengliederung und Bewaffnung den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. Wenn dies nunmehr auch mit mehr Interesse und in umfassenderer Weise geschah, so blieb man eben doch nur im Aeusserlichen stecken. Dieser

von Einsichtigen nicht bekämpfte Irrtum führte schliesslich zum Glauben, die angeborene Tapferkeit und Freiheitsliebe der Truppe, der göttliche Funke ihrer auserwählten Führer, vermöchten auch in der Zukunft die uns andern gegenüber fehlende Schulung zu ersetzen. So wurde weiterhin und jetzt erst recht die Erkenntnis des grundlegenden, seit unserer militärischen Glanzzeit vollzogenen Wandels im inneren Aufbau der Heere und damit das Verständnis für das, worauf es nunmehr ankam, verhindert. Willes Verdienst ist es, dass er nicht nur klarer als andere erkannt hat, woran wir krankten, sondern vor allem auch, dass er den Mut und die innere Kraft aufbrachte, den Kampf gegen das Uebel aufzunehmen und in unbedingt schöpferischer Weise der Miliz einen Weg zur Kriegstüchtigkeit zu weisen. Als Endziel schwebte ihm wohl die kriegsbrauchbare und vorbildliche Milizarmee vor Augen. Aber als ersten, unerlässlich zu erreichenden Schritt betrachtete er die Gewinnung von Armee und Volk für das Verständnis, worauf es zu seiner Zeit, im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, ankam. Gestützt darauf wollte er die gesetzlichen Unterlagen erlangen, die eine gründliche soldatische Erziehung erlauben würden. Für dieses erste Ziel opferte und bekämpfte er alles andere, in leidenschaftlicher Sorge, es könnten dadurch Aufmerksamkeit und sich anbahnendes Verständnis vom Wesentlichen abgelenkt werden, neue Waffen, neue Truppengliederungen, Festungsbauten etc. könnten erneut zum Irrtum beitragen, es sei damit, und ohne soldatische Erziehung, Kriegsbrauchbarkeit zu erlangen. War dieser erste Schritt einmal erreicht, dann kam auch für ihn der Augenblick für den äusseren Auf- und Umbau der Armee. Es tritt damit klar zutage, dass eine Ablehnung solcher Reformen und deren Minderbewertung nur bedingter Art waren. Wille stellte sie zeitlich und an Bedeutung hinter die für ihn allein entscheidende Frage soldatischer Erziehung. Dieses war die klare und grosse Linie, die er in seinem ganzen Wirken unbeirrt festgehalten hat.

In diese Zusammenhänge hinein gehört die eingangs zitierte Aeusserung. Da noch 1904 die oben skizzierten falschen Auffassungen vorherrschten — wer würde Spuren davon nicht heute noch begegnen —, galt es für ihn auch damals noch, den Kampf um das Wesentliche, und allein darum zu führen; die ganze Aufmerksamkeit und die ganze Energie nur darauf mobil zu machen, jede Ablenkung von der Hauptsache fernzuhalten.

Ob nun die mehrfach erwähnte Aeusserung auch auf die heute zur Diskussion stehende Truppengliederung angewandt werden darf, hängt somit von der Beantwortung der Fragen ab, ob wir noch jetzt in der Armee um das Verständnis für das, worauf es ankommt, ringen müssen, und ob die Einsicht dafür noch

jetzt so wenig verbreitet ist, dass wir die ganze Kraft allein darauf zu richten gezwungen sind. Die Antwort kann nur derjenige geben, dem der Ueberblick die notwendigen Unterlagen gibt und die Erfahrung das Urteil darüber gestaltet. Aus begreiflichen Gründen steht es mir nicht zu, die Frage weiterzuverfolgen.

II.

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde abzuklären versucht, wie General Wille die Fragen der Truppengliederung in den Rahmen seines Aufbauplanes für unsere Miliz eingefügt hat. Weiter haben wir die Voraussetzungen umschrieben, unter denen seine Stellungnahme auf die im Wurf befindliche Reorganisation übertragen werden darf. Der Entscheid darüber musste allerdings Berufenen überlassen werden. Nunmehr soll eine davon völlig losgelöste, gewissermassen rein akademische Stellungnahme Willes zur Truppengliederung eine kurze Beleuchtung erfahren. Es handelt sich um seine Auffassung über die Gliederung der Division, um klar zu sein, des für die Führung des Kampfes der verbundenen Waffen bestimmten Verbandes. Wille war mit der Absicht einer Aenderung der Truppenordnung, wie sie dann 1912 tatsächlich erfolgt ist, nicht einverstanden. Als es ihm nicht gelang, sie zu verhindern, trat er mit seinen eigenen Auffassungen über eine zweckmässige Gliederung vor die Oeffentlichkeit. Bei dieser Gelegenheit forderte er, zusammen mit Oberstdivisionär Gertsch, die kleine Division, wie sie wenige Jahre später die Kriegführenden durch mitten im Weltkrieg vorgenommene Aenderung aufgestellt haben und wie sie nunmehr auch bei uns, zwanzig Jahre nach Willes Vorschlag, im Entwurf für die neue Truppengliederung vorgesehen ist. Man weiss nicht, ob man die auch in diesem Punkte glänzend bewährte und selten sichere Voraussicht des Generals, oder die zurückhaltende, ohne Zweifel gründliche und Jahre lang prüfende Art der seit dem Kriege massgebenden Stellen unserer Armee mehr bewundern soll!

Den kriegführenden Heeren ist wohl zuzutrauen, dass sie eine so einschneidende Massnahme, wie sie diese Umbildung ihrer Divisionen mitten im Kriege darstellt, nicht ohne sehr zwingende Gründe vorgenommen hätten. Gewiss war nicht die Unzweckmässigkeit der alten Gliederung der alleinige und auch nicht der erste Anstoss hiefür. Ohne darüber zu streiten, welchen Anteil dieses Moment dabei gehabt haben mag, kann doch darauf verwiesen werden, dass die Wahl gerade der kleinen Division und deren Beibehalten nicht nur während des Krieges, sondern darüber hinaus bis auf den heutigen Tag, die unbedingte Zweckmässigkeit dieser Gliederung darlegt. Ihre Richtigkeit scheint damit zur Genüge bewiesen. Es fragt sich nur, ob nicht

aus unseren besonderen Verhältnissen resultierende Einwände den Gegenbeweis zu liefern vermögen.

Wenn etwa der in solchem Zusammenhange immer wieder gehörte Einwand der Tradition und der eingeübten Zusammenarbeit gegen die Aufhebung der Brigade angeführt werden sollte, wäre er bestimmt nicht am Platze. Zunächst einmal ist es doch sehr fraglich, ob die Brigade ein geeigneter Verband sei zur Pflege und Aufrechterhaltung der Tradition. Man kann noch weitergehen und fragen, ob wir bisher unsere an sich schwachen Möglichkeiten zur Weckung der Tradition soweit ausgenützt haben, dass wir ein Anrecht besitzen, nach ihrem Schutze zu rufen. Selbst wenn beide Fragen bejaht werden könnten, wäre damit noch lange nicht erwiesen, dass um der Tradition willen eine Neugliederung der Armee unterbleiben müsse. Die äussere Gestalt eines Heeres ist abhängig von den jeweiligen Kampfmit-teln und ihrem Einfluss auf die äussere Art des Gefechts. Somit muss sich die äussere Gestalt des Heeres den wechselnden Verhältnissen anpassen. Unsere jetzige Gliederung stammt aus einer sehr weit zurückliegenden Zeit und geht in mancher Hinsicht auf die taktischen Anschauungen etwa der siebziger Jahre zurück. Einmal müssen wir schliesslich doch den veränderten Umständen Rechnung tragen, sonst kann es dazu führen, dass unsere heutige, weiterhin beibehaltene Gliederung zu künftigen Anforderungen des Krieges einst im gleichen Missverhältnis stehen kann, wie es etwa im Jahre 1914 mit der Gliederung aus der Zeit Friedrich des Grossen oder zur Zeit der Lineartaktik mit der Gliederung aus der Zeit altschweizerischer Gevierthaufen der Fall gewesen wäre! Ganz offensichtlich stehen bezüglich Truppengliederung die Forderungen der Tradition und das Verlangen nach Anpassung an die wechselnden Formen des Gefechtes in schroffem Gegensatz. Eine Aenderung der Truppenordnung darf daher nicht einfach mit dem Rufe nach Wahrung der Tradition bekämpft werden. Es bedarf vielmehr eines sorgfältigen Abwägens der widerstreitenden Bedürfnisse. Dass hierfür umfassende Kenntnisse und Studien über die neuesten Entwicklungen und deren Wirkung auf die Gliederung nötig sind, liegt auf der Hand. Einen endgültigen Entscheid zu fällen dürften daher wohl nur die Stellen imstande sein, die über solche Unterlagen verfügen.

Der mögliche Einwand, durch langgeübte Zusammenarbeit gefestigte Verbände sollten nicht auseinandergerissen werden, kann natürlich nur die gewohnte Zusammenarbeit im Gefecht im Auge haben. Denn es darf wohl stillschweigend vorausgesetzt werden, dass man nicht an die Ausbildungstätigkeit, sondern an einen möglichen Kriegsfall denkt. Die Unhaltbarkeit dieses so

umschriebenen Einwandes liegt offen zutage, sobald man die Manövergeschichten der letzten Jahre daraufhin prüft. Immer wieder trifft man verstärkte Infanterieregimenter, die ausser vom Regimentskommandanten durch einen Brigadekommandanten mit seinem gesamten Stabe geführt werden und denkt dabei unwillkürlich an den so viel zitierten Satz, dass im Kriege nur das Einfache standhält! Wenn man dann, in Abweichung zur landesüblichen Sitte, etwas unbescheiden an den Parteiführern zweifelt und in rückschauendem Studium nach sauberen Lösungen der einen oder anderen Parteaufgabe sucht, stolpert man immer wieder, man verzeihe den Ausdruck, an überflüssigen Brigadestäben. Bedarf es da besonderer Phantasie, um sich ein Bild zu machen von den Auswirkungen im Kriegsfall? Ist etwa zuviel gesagt, wenn behauptet wird, dass von eingeübter Zusammenarbeit keine Rede sein werde, Verbände zerrissen und von durchgreifenden Führern unnötige Stäbe einfach beiseite geschoben würden? Der Hinweis auf das Landwehrregiment vermag daran nichts zu ändern. Zunächst wird niemand behaupten wollen, mit den ein bis zwei Wiederholungskursen, die in der Landwehr höchstens geleistet werden, vermöchte man ein Regiment zusammenzuschweissen. Noch weniger wird man sagen können, dieses Regiment, das nie mit der Brigade zusammen üben kann — es geschähe denn auf Kosten der Festigung der unteren Verbände — stelle anschliessend an die Kriegsmobilmachung einen mit der Brigade von langem her eingespielten Unterverband dar. Damit ist erwiesen, dass der Hinweis auf die Landwehr den zur Diskussion stehenden Einwand in keiner Weise zu stützen vermag. Wer mit diesem Hinweis einen ganz andern Zweck verfolgt und durch Heranziehen der Landwehr die Brigade verstärken und mit den kleinen Divisionen des Auslandes gleichsetzen will, muss dies mit dem eigenen Gewissen vereinbaren. Denn wenn dies zunächst mit Rücksicht auf die Landwehr hier abgelehnt wird, geschieht es nicht aus Missachtung derselben, sondern nur in Ablehnung einer durch alle kriegserfahrenen Armeen abgelehnten Selbsttäuschung. Selbst wenn dem nicht so wäre, hätten wir zwar den geschlossenen Verband für den Kampf der verbundenen Waffen, leider aber nicht auch die dazugehörigen Waffen! Unsere durch die besondere Lage bedingte Aufgabe im Kriegsfall, unser Gelände und selbst die kürzlich beschlossene Anschaffung neuer Waffen genügen nicht zur Begründung und Rechtfertigung des heute bestehenden Missverhältnisses von Infanterie und Artillerie. Mit unserer Artillerie lassen sich nicht achtzehn Einheiten für den Kampf verbundener Waffen aufstellen. Man kann sagen, was man will, die durch die Entwicklung bedingten Verhältnisse stellen uns vor die Alternative, entweder die Infanterie zu vermindern, oder die Artillerie

zu vermehren. Diese Forderung ist eine so einfache und so eindringliche Lehre des Krieges, dass weitere Worte darüber überflüssig erscheinen. Welches die richtige Wahl darstellt, hängt in erster Linie von der Frage ab, wie man sich die Art der Landesverteidigung denkt und was man auf Grund dieses Planes an Kräften bedarf. Ohne Kenntnis dieser Unterlagen erscheint eine ernsthafte Diskussion der Frage unmöglich.

Zum Schlusse sei noch der an sich mögliche Einwand erwähnt, dass gerade in der Miliz der aufopfernden, ausserberuflichen Hingabe der Offiziere wo immer möglich Anerkennung gezollt werden soll, selbst damit, dass man höhere Kommandostellen nicht unnötig beseitigt. So unwahrscheinlich dieser Einwand im ersten Augenblick klingen mag, und so wenig er aus verständlichen Motiven gerade von jenen erhoben werden wird, bei denen er am ehesten gerechtfertigt wäre, so sehr verdient er Berücksichtigung. Denn die edelste und uneigennützigste Gesinnung gewinnt doch nur an Kraft und Schwung, wenn ihr wohlverdiente Anerkennung gezollt werden kann. Was anderes kann die Armee gerade heute bieten, als einen grösseren Wirkungsraum, welcher die durch hingebende Arbeit und Erfahrung erworbenen Kräfte zur Entfaltung zu bringen gestattet? Das weiss der Berufsoffizier selbst am allerbesten! Allein dieser Einwand hat nur solange Berechtigung und würde von keinem Ernstgesinnten länger vertreten, am allerwenigsten von jenen, um die es sich einmal handeln könnte, als die sachlichen Notwendigkeiten der Armee es gestatten. So selbstverständlich dieses ist, so sehr bedarf es des Hinweises auf eine logische Konsequenz, die sich bei Beibehaltung des Brigadeverbandes ergeben müsste. Seit 1912 haben wir die Bestimmung, dass die Divisionskommandanten mit ihrer Ernennung den Zivilberuf aufzugeben haben. Die Division galt damals als die Kampfeinheit der verbundenen Waffen. Man war der Auffassung, dass es zu ihrer Führung und der Vorbereitung darauf — auf Ausnahmen kann im Gesetz nicht Rücksicht genommen werden — der ganzen und ungeteilten Kraft selbst eines militärisch bestens veranlagten Mannes bedürfe. Nachdem heute an Stelle der damaligen Division die kleine getreten ist, resp. die Brigade treten müsste, trifft das, was damals für den Führer der Kampfeinheit der verbundenen Waffen gegolten hat, heute, wo weit mehr Fragen der Technik und Waffenwirkung vor einem Entschluss der Klärung bedürfen, in ganz anderer Masse zu. Diese durch die Verhältnisse gegebene und unbedingt gebotene Konsequenz liesse sich, wenn sie aktuell werden sollte, aus sachlichen Erwägungen heraus wohl kaum umgehen. Damit würde aber der die besonderen Verhältnisse der Miliz berücksichtigende, letzterwähnte Einwand gegen

die Aufhebung des Brigadeverbandes erheblich an Bedeutung verlieren. Denn die Möglichkeit des Avancements brächte, da die Aufgabe des Zivilberufes damit verbunden wäre, statt der verdienten Anerkennung und Befriedigung, für manchen schwere innere Konflikte, für die meisten erhebliche materielle Opfer!

Wie die Reorganisation auch herauskommen mag, ob mehr so oder anders, das eine sollte man vermeiden: einen faulen Kompromiss, ein Zusammentragen und Zusammenkleistern aus dieser und jener Küche! Von den militärischen Rückwirkungen ganz abgesehen, verlangt die innere Lage eine ganze Tat! Es heisst allzu Bekanntes erwähnen, wenn man daran erinnert, dass die jüngere Generation vielfach enttäuscht beiseite steht, oder eigene politische Wege sucht. Es wäre zu bedauern und nicht ohne Tragweite, wenn sie sich auch von den militärischen Führern enttäuscht abwenden würde! Denn dann hätte sie nur noch sich selbst zu verlieren und dazu scheint sie im Gegensatz zu andern vor ihr, nicht gewillt!

Le recrutement, la formation et le perfectionnement des officiers, en France.

Col. A. Grasset.

Parmi les problèmes multiples que fait naître l'organisation de la défense nationale, avec les armées modernes à service de plus en plus court et à spécialisation de plus en plus poussée, il n'en existe pas de plus angoissant que celui de l'encadrement des masses mobilisées.

Je ne crois pas inutile de vous rappeler, à ce sujet, un passage du livre déjà ancien du Général von der Goltz, *«la Nation armée»*, que vous connaissez bien; passage qui m'a vivement frappé comme jeune officier et toujours hanté. En voici la traduction française:

«Si du regard on plonge dans l'avenir, on aperçoit le temps où les millions d'hommes armés du temps présent auront fini de jouer leur rôle. Un nouvel Alexandre surgira, qui à la tête d'une petite troupe d'hommes parfaitement armée, exercée et commandée, poussera devant elle ces masses énervées, qui dans leur tendance à toujours s'accroître, auront franchi les limites prescrites par la logique et ayant perdu toute valeur, se seront transformées en une innombrable et inoffensive cohue de bourgeois boutiquiers . . .»

De fait, l'armée de Darius, qu'Alexandre a balayée avec 30,000 guerriers exercés, comptait plus d'un million de combattants. Et n'allez pas croire que c'était là une masse sans orga-